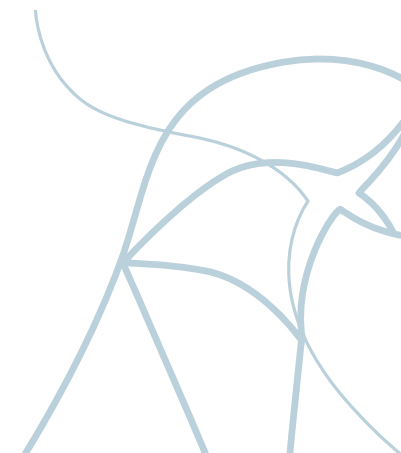


# Stifterbrief

AUSGABE 1 | 12 2012



„Wer denkt schon gerne ans Sterben? Noch dazu ans eigene oder das eines lieben Angehörigen? Lange waren Sterben und Tod eine Art Tabuthema, dessen sich höchstens Bestattungsunternehmen und Floristen gerne annahmen.“ So berichtete die Oberbergische Volkszeitung im August 2012 unter der Überschrift „Sterben gehört zum Leben dazu“. In Oberberg haben sich Johanniter und Malteser zusammengeschlossen und sich dieses Tabuthemas angenommen, um schwerstkranken und sterbenden Menschen einen würdevollen letzten Lebensweg zu ebnet. Vor über 15 Jahren gründete sich die Malteser-Hospizgruppe in Wiehl. Sichtbar wurde die Hospizarbeit durch den Bau des Johannes-Hospiz Oberberg der Johanniter in Wiehl 2005.

Die Hemmschwelle vor dem ersten Gang ins Hospiz, dem einzigen in Oberberg, ist meist groß. Betritt man es zunächst mit Unbehagen und einer gewissen Beklemmung, so verlässt man die freundlichen und hellen Räumlichkeiten mit einem befreienden, positiven Gefühl.

Allerdings hat die funktionierende Hospizarbeit auch ihren Preis. Stationäre Hospize müssen zehn Prozent der jährlich anfallenden Kosten aus Eigenmitteln oder Spendeneinnahmen finanzieren. Daraus ergibt sich ein Bedarf von mindestens 200.000 Euro – per

anno. Und auch der ambulante Hospizdienst der Malteser bietet schwerstkranken Menschen seine Dienste kostenlos an, um ihnen möglichst einen würdevollen Tod in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Nur ein kleiner Teil der entstehenden Kosten ist durch öffentliche Gelder gedeckt. Ebenfalls nicht gesetzlich finanziert und dennoch kostenlos angeboten wird die Trauerberatung der Malteser im neuen TrauerZentrum Oberberg in Wiehl.

Der größer werdenden gesellschaftlichen Notwendigkeit solcher Angebote steht jedoch die schwierige finanzielle Förderung gegenüber. Denn die Hospizarbeit in Deutschland ist ohne Spenden nicht finanzierbar. Das gesellschaftliche Engagement ist somit die Basis der Hospizarbeit. Wir brauchen auch in der Zukunft eine lebendige Hospizbewegung, getragen von engagierten Bürgerinnen und Bürgern – und somit auch von Ihnen.

Moderator und Musiker Götz Alsmann formulierte es wie folgt: „Hospizarbeit ist eine notwendige Konsequenz aus der demographischen und gesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Sie nimmt sich keines entfernten oder exotischen Problems an, sie hilft vor Ort und theoretisch kann jeder ihrer bedürfen. Darum geht sie jeden an. Auch sie.“



*„Wenn der Himmel das Paradies ist, dann bekommt man hier den ersten Eindruck davon, was Paradies bedeutet.“*

*„Für mich ist es nicht in Worten auszudrücken, was dieses ganz besondere Wartezimmer des lieben Gottes mir bedeutet hat.“*

01

# „Die Zeit im Hospiz war ein Geschenk.“

Als sie erfuhr, dass ihr Vater unheilbar an Krebs erkrankt ist, war es für Heike Klaas-Neschen ein Schock. Im Waldbröler Krankenhaus bekam die Familie damals den Rat, sich frühzeitig um einen Platz im Wiehler Johannes-Hospiz der Johanniter zu bemühen. Der Gedanke an ein Hospiz – „damit mussten wir erst einmal klar kommen. Immerhin ist der weitere Weg dadurch vorgezeichnet“, erklärt die Bergneustädterin heute, rund fünf Monate nach dem Tod ihres Vaters. „Anfangs fühlt man sich einfach hilflos und überfordert.“ Umso befreiter war die Familie nach dem ersten Kontakt mit den Mitarbeitern des Hospiz. „Schon das erste Gespräch war eine große Unterstützung. Uns wurden Ängste genommen und Handlungshilfen mit auf den Weg gegeben. Man spürt einfach, dass man in diesem Moment nicht alleine gelassen wird.“

Gemeinsam traf die Familie die Entscheidung, einen Platz im Hospiz zu beantragen. „Wir hatten das Glück, dass schnell ein freies Zimmer zur Verfügung stand.“ Von der Waldbröler Palliativstation folgte daraufhin der Umzug ins Wiehler Hospiz – begleitet war er von Sorgen. „Ältere Menschen haben oft große Schwierigkeiten, sich an eine neue Umgebung zu gewöhnen“, erklärt Heike Klaas-Neschen. Wenn sie an die damalige Reaktion ihres Vaters bei der Ankunft in seinem Hospizzimmer denkt, muss sie heute noch schmunzeln: „Seine ersten Worte waren: Ist doch alles tadellos hier.“

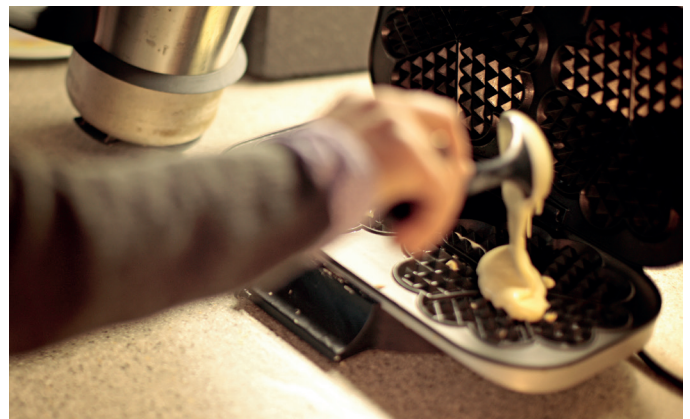
Das Zimmer wurde eingerichtet, persönliche Bilder aufgehängt. Die letzten vier Wochen seines Lebens verbrachte ihr Vater im Hospiz. „Er hatte sich eigentlich gewünscht, zu Hause zu sterben. Der Wunsch hat aber irgendwann an Bedeutung verloren, da sich die Mitarbeiter im Hospiz so große Mühe geben, den Gästen ein Zuhause zu schaffen.“

Die Zeit im Hospiz bezeichnet Heike Klaas-Neschen als ein Geschenk. „Es wird jedem die Möglichkeit gegeben, seinen letzten Weg für sich

in seiner Persönlichkeit und in Würde zu gehen. Jeder kann dort alles so haben, wie er es möchte und selbst Entscheidungen treffen, sofern er diese noch formulieren kann.“ Auch für die gesamte Familie sei die Zeit des Abschieds wertvoll und wichtig gewesen. „Man kann als Familie seinen Frieden finden.“

Zudem sei es für die Angehörigen eine große Entlastung. „Pflegt man einen Menschen in dieser Situation zu Hause, sind die Angehörigen oftmals auch am Ende. Jedes Stöhnen oder jedes schwere Atmen führt zu einer Verunsicherung. Im Hospiz weiß man einfach, dass immer jemand für einen da ist und ein offenes Ohr hat. Dieses Gefühl erzeugt Sicherheit und eine gewisse innere Ruhe.“ Darüber hinaus ist die Tür im Hospiz für die Angehörigen stets offen. „Wir konnten zu jeder Tages- und Nachtzeit vorbeikommen oder anrufen. Meine Mutter hat sogar elf Tage lang im Hospiz gelebt“, berichtet Heike Klaas-Neschen. Trotz der manchmal erdrückenden Gefühle und der Trauer über den drohenden Verlust eines lieben Menschen sei es keine unangenehme Zeit gewesen. „Man lernt das Loslassen, kann seinen Gefühlen in vielen Gesprächen freien Lauf lassen und die Trauer gemeinsam ausleben. Ehrlich gesagt, war es sogar eine schöne Zeit und ich bin froh, dass ich dieses Haus kennenlernen durfte.“

Ihre Eindrücke und Erlebnisse vermittelt Heike Klaas-Neschen gerne weiter: „Einfach aus dem Grund, weil ich es jedem Menschen, der unheilbar krank ist und daher nicht friedlich in den eigenen vier Wänden einschlafen kann, wünsche, dass er seinen letzten Weg würdevoll im Hospiz gehen darf.“ Den Angehörigen helfe es sowohl in den Tagen oder Wochen bevor der geliebte Mensch seine letzte Ruhe findet als auch bei der anschließenden Verarbeitung des Verlustes. „Wir haben kennen und schätzen gelernt, wie wichtig es ist, dass es solche Häuser gibt. Für uns war es ein Geschenk.“ Ein Ort zum Sterben und Trauern, aber auch zum Leben und Lachen.



## Zwei Institutionen, ein Ziel: Johanniter und Malteser unter einem Dach

Menschen einen würdevollen Tod in den eigenen vier Wänden ermöglichen oder ihnen mit dem Hospiz ein letztes Zuhause anbieten – mit diesen Zielen vor Augen schlossen sich Johanniter und Malteser zusammen und vereinbarten eine ökumenische Kooperation. Während die Johanniter Träger des stationären Hospiz in Wiehl sind, kümmern sich die Malteser vor Ort um unheilbar kranke Menschen. Eine bestmögliche Unterstützung am Lebensende und die Realisierung eines

selbstbestimmten letzten Lebensabschnittes in Würde – diese Vorhaben motivieren die vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter von Johannitern und Maltesern gleichermaßen. Dabei gilt stets der Grundsatz: ambulant vor stationär. Schließlich haben fast 95 Prozent der deutschen Bevölkerung den Wunsch geäußert, zu Hause ihre letzte Ruhe finden zu wollen. In der Realität sterben allerdings fast 75 Prozent in Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen.



### DIE EHRENAMTLICHEN HOSPIZHelfER

## Ambulante Betreuung im häuslichen Umfeld und Trauerbegleitung

1994 hat sich die Gruppe der ehrenamtlichen Hospizhelfer gegründet. Mittlerweile sind 50 ehren- und zwei hauptamtliche Mitarbeiter im Einsatz, um Patienten in den eigenen vier Wänden zu versorgen und den Angehörigen zur Seite zu stehen. Sie bieten eine psychosoziale Betreuung an und helfen durch regelmäßige Besuche, die Belastungen der Familie aufzufangen. Ambulante Hospizarbeit ist vielseitig: kleinere Erledigungen, Begleitung bei Arztbesuchen, informieren, beraten, medizinisch versorgen oder einfach nur gemeinsam reden, nachdenken und etwas vorlesen.

Daneben gehört auch die Trauerbegleitung zu den Betreuungsangeboten der Malteser Hospizgruppe. Trauer kann den Körper, die Seele, das Verhalten oder die soziale Umgebung beeinflussen. Mit der

Hilfe von ausgebildeten Trauerbegleitern sollen Menschen nach dem Verlust eines lieben Angehörigen unterstützt werden, diesen zu verarbeiten. Einer von zehn ehrenamtlichen Trauerbegleitern im neuen TrauerZentrum Oberberg in Wiehl ist Rolf Trapp: „Es ist ein schönes Erlebnis, wenn man mitverfolgen kann, wie sich die Situation eines Menschen verbessert“, erzählt Trapp. Der Ehrenamtler unterstreicht: „Trauer ist keine Krankheit, sondern eine normale Reaktion auf einen Verlust. Wenn es über das natürliche Maß hinausgeht, sind wir für die Menschen da.“

Dass der ambulante Hospizdienst und die Trauerbegleitung kostenlos angeboten werden können, resultiert aus Spenden zugunsten des Fördervereins oder Zustiftungen in die Stiftung.

### DAS STATIONÄRE HOSPIZ

## Leben bis zur letzten Minute

Unheilbare Krankheit, Sterben, Tod, Trauer – es sind Vokabeln wie diese, die uns beim Gedanken an ein Hospiz häufig als erstes in den Sinn kommen und gewisse Berührungspunkte auslösen. Rund 150 Menschen im Jahr finden in den zehn Zimmern des Johannes-Hospiz ihre letzte Ruhe. Und trotz der weit fortgeschrittenen Erkrankungen

betont Ute Schumacher, Verwaltungsleiterin des Hospiz: „Hier wird gelebt bis zur letzten Minute.“ Zuwendung, Geborgenheit und eine familiäre Herzlichkeit überdecken die Gedanken an Tod und Sterben. Möglichst frei von Schmerzen soll jedem Gast die Möglichkeit gegeben werden, sein Leben nach eigenen Vorstellungen und Wünschen

zu gestalten – beispielsweise auch mit einer Reise an die Nordsee oder dem geliebten Motorrad im Hospizzimmer. Auch nach dem Tod wird den Angehörigen noch ein Wunsch aus Spendengeldern erfüllt: Die Möglichkeit, dass der Verstorbene im Zimmer aufgebahrt bleibt, damit sich die Angehörigen verabschieden können.

# Zeichen setzen – Gesellschaftliche Verantwortung übernehmen und mithelfen!



<< Irene Stelberg: Geburtstagsgeschenke zugunsten des Johannes-Hospiz:

„Ich würde mir wünschen, dass sich der ein oder andere diese Idee abschaut.“

Winterfestgemeinschaft Lieberhausen: „Wir wollen die wichtige und gute Tätigkeit mit unserem Beitrag weiter fördern. Es ist uns eine Freude, mit der Spende dazu beitragen zu können, dass die Arbeit so vielfältig und wunderbar fortgeführt wird.“



<< Musikverein Heddinghausen/Oberwiehler Sängerkvartett: „Uns war die Nachhaltigkeit besonders wichtig und wir wollen dazu beitragen, dass sich die Hospizarbeit irgendwann über die Stiftung selbst finanzieren kann.“

Belegschaft des Bielsteiner Edelstahlwerks Kind & Co.: „Ein aktiver Kollege hat seine letzten Tage im Hospiz verbracht und wir haben erlebt, mit wie viel Herz die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter für die Menschen im Einsatz sind.“



<< Partner-Apotheken Oberberg: „Wir wählen jedes Jahr einen Spendenempfänger mit regionalem Bezug aus. Diesmal lag uns die Unterstützung der bemerkenswerten Tätigkeit im Hospiz besonders am Herzen.“

Ehepaar Klaus und Birgit Porath: >> „Es ist unterstützenswert, dass jeder die Möglichkeit hat, diese Angebote in Anspruch zu nehmen, unabhängig von der Konfession. Im Hospiz kann sich jeder den eigenen Umständen entsprechend wohlfühlen.“



## JOHANNES-HOSPIZ OBERBERG STIFTUNG: DEN MENSCHEN IM FOKUS

Im Jahr 2000 gründete sich der Förderverein „Freunde und Förderer der Hospizarbeit in Wiehl“. Um eine langfristige und nachhaltige Förderung der Hospizarbeit zukünftig zu gewährleisten, ist neun Jahre später die Johannes-Hospiz Oberberg Stiftung ins Leben gerufen worden. Das Startkapital von 80.000 Euro wurde inzwischen fast verzehnfacht, das gesteckte Ziel ist damit allerdings noch lange nicht erreicht. Um die Hospizarbeit für immer aus den Erträgen des unangetasteten Stiftungsvermögens finanzieren zu können, werden fünf Millionen Euro benötigt – eine hohe Hürde, die allerdings mit breiter Unterstützung erreicht werden kann.

Seit es Förderverein und Stiftung gibt, sind über 620.000 Euro in die Arbeit der beiden Hilfsorganisationen Johanniter und Malteser geflossen – sei es für die Anschaffung von Spezialbetten, Fernsehern in den Zimmern, Sonder-Medikamenten oder Möbeln für die Räumlichkeiten im

stationären Hospiz sowie für die Errichtung des Hospizgartens. Auch die Kosten für die Aus- und Weiterbildung der vielen Ehrenamtler der Malteser-Hospizgruppe werden gedeckt, zudem wird die kostenlose Trauerberatung ermöglicht.

Ob mit Zustiftungen, Vermächnissen oder Erbschaften – es gibt mehrere Möglichkeiten, um die Hospizarbeit direkt vor Ort ab einer Summe von 500 Euro langfristig zu unterstützen und deren Fortbestand zu sichern. Das angelegte Kapital bleibt unangetastet, ausschließlich die Erträge werden zugunsten des stationären Hospiz der Johanniter in Wiehl sowie der ambulanten Hospiz- und Trauerarbeit der Malteser zur Verfügung gestellt – und erreichen damit unmittelbar die schwerstkranken Menschen und deren Angehörige. Je höher das Vermögen, desto höher die Erträge und desto wirkungsvoller und nachhaltiger kann die Stiftung ihre Aufgaben erfüllen.

Informationen zur Zustiftung und den damit verbundenen steuerlichen Vorteilen erhalten Sie im Internet unter [www.hospizarbeit-wiehl.de](http://www.hospizarbeit-wiehl.de) oder telefonisch unter 02262/3056106.“

**Zustiftungskonto**  
**Johannes-Hospiz Oberberg Stiftung**  
**Kontonummer: 148 929 325**  
**Deutsche Bank AG**  
**Bankleitzahl: 360 700 50**  
**Stichwort: Zustiftung**

**Hauptstraße 27**  
**51674 Wiehl**  
**Telefon 02262 3056106**  
**[www.hospizarbeit-wiehl.de](http://www.hospizarbeit-wiehl.de)**

Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt:  
Michael Adomaitis, Stiftungsmanager (DSA)  
Text: Kevin Müller  
Layout: Jutta Mundus Markenzeichen